

Ribold, Michael

Die Rolle des "EuroStudyCentre North-West Germany" (ESC NWG) im internationalen Fernstudium und seine Einbindung in die Präsenzlehre

Tertium comparationis 6 (2000) 1, S. 77-86

urn:nbn:de:0111-opus-28979

Erstveröffentlichung bei:



<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de



Die Rolle des „EuroStudyCentre North-West Germany“ (ESC NWG) im internationalen Fernstudium und seine Einbindung in die Präsenzlehre

Michael Ribold

Universität Lüneburg, Fernstudienzentrum

Abstract

Based on the experiences in counselling and teaching in a distance education centre situated on a campus university the process of convergence between conventional and distance education will be described. During the last 30 years the development of new technological communication media and the political impacts on European integration have fostered this process. Several netbased collaborative learning environments and tools have been developed; some of them will be described and analysed in the following article. The use of these new learning environments will become a common cultural technique and lead to sustainable changes concerning the educational culture: traditional universities will become “dual mode” ones and they will play an increasing role as educational brokers.

1 Einleitung

Zwischen 1969 und 1974 wurden in Europa drei große Fernuniversitäten gegründet: In England die Open University (OU UK) (1969), in Spanien die Universidad Nacional de Educación a Distancia (1972) und in Deutschland die Fernuniversität in Hagen (1974). Quasi als Nachzügler kam 1981 die Open University in den Niederlanden dazu. In den anderen (west)europäischen Staaten wurden Fernstudienangebote nicht von zentralen Fernuniversitäten, sondern in ganz unterschiedlichen Formen an Präsenzuniversitäten entwickelt. Gemeinsam war all diesen Studienangeboten, daß sie im wesentlichen nur auf nationaler Ebene angeboten wurden. Erst mit dem Zusammenschluß der Europäischen Fernstudienanbieter zur European Association of Distance Teaching Universities (EADTU) wurde Anfang der 90er Jahre damit begonnen, „europäische“ Fernstudienangebote zu entwickeln und über ein Netz sogenannter „EuroStudyCentres“ zu vertreiben.

Diese Europäisierung wurde von zwei Seiten vorangetrieben: Initiiert durch die Entwicklung des Internets wurden ganz unterschiedliche Werkzeuge sowohl für die asynchrone als auch synchrone Kommunikation über beliebige Distanzen hinweg ent-

wickelt. Die Europäische Union legte große Förderprojekte auf (z.B. DELTA¹), um diese neuen technischen Möglichkeiten in der Aus- und Weiterbildung nutzbar zu machen. Die Mitglieder der EADTU nutzten die Gunst der Stunde, um auf diesem Weg europäische Studienangebote zu entwickeln.

Parallel dazu begannen auch die nationalen Infrastruktureinrichtungen im Fernstudium, die Studienzentren, Erfahrungen mit dem Einsatz der neuen Kommunikationsmöglichkeiten in der Studierendenbetreuung zu sammeln. Und auch hier fand eine Öffnung in Richtung Europa statt, indem einige nationale Studienzentren begannen, die Fernstudienangebote anderer europäischer Anbieter in ihrer Region zugänglich und nutzbar zu machen. Folgerichtig wurden später dann gerade diese Studienzentren als EuroStudyCentres innerhalb der EADTU benannt und bilden heute somit den „Infrastrukturbackbone“ einer möglichen virtuellen Europäischen (Fern-)Universität. In einem gewissen Sinn ähneln diese Zentren somit auch den Modernen Akademien, wie sie R. Seising in seinem Beitrag in diesem Heft beschreibt, denn beide erfüllen Wissensmanagementfunktionen. Auch wenn es in den EuroStudyCentres weniger darum geht, den Austausch zwischen Wissenschaftlern zu fördern und ggf. zu dokumentieren als vielmehr darum, das in Europa vorhandene Wissen regional verfügbar zu machen.

Der folgende Beitrag will exemplarisch aus der konkreten Arbeit eines solchen EuroStudyCentres, dem EuroStudyCentre North-West Germany, und seiner Arbeit im Rahmen des europäischen Fernstudiums sowie der Präsenzlehre berichten.

2 Institutionelle Rahmenbedingungen

Kurz nach Gründung der FernUniversität (FeU) in Hagen wurden Ende der 70er Jahre an den Universitäten Hildesheim, Lüneburg und Oldenburg Fernstudienzentren eingerichtet, die per Kooperationsvertrag für die allgemeine und fachliche Beratung und Betreuung der in Niedersachsen wohnenden Fernstudierenden zuständig waren. Da es sich bei den Studierenden der FeU weitgehend um Berufstätige handelt, mußte ein Beratungskonzept entwickelt werden, das dieser Zielgruppe gerecht wird.

Die norddeutschen Fernstudienzentren orientierten sich zunächst an den Erfahrungen der britischen Open University, die ihren Betrieb bereits 1969 aufgenommen hatte und die konzeptionell die Studierendenbetreuung als integralen Bestandteil des Fernstudien-systems betrachtete (Ribold 1993). Die nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sogenannte Tutoren, sind eng an die Lehrgebiete angeschlossen. Die Studierenden werden auf die jeweiligen Tutoren verteilt, die dann vor Ort in den Studienzentren Fachberatung durchführen und gleichzeitig die Einsendeaufgaben ihrer Studierenden bewerten.

Im Studiensystem der FeU stellt sich u.a. auf Grund des föderalen Systems die Situation völlig anders dar: das gesamte Lehr- und Prüfungsverfahren liegt in den Händen der Fachbereiche der FeU, und die Nutzung von Studienzentren ist ein rein fakultatives Angebot, d.h. die studienbegleitende Betreuung der Studierenden ist nicht notwendig in das Lehr-Lernsystem der FeU integriert, wird aber von fast allen Lehrenden als sinnvoll erachtet. Die Lehre an der FeU erfolgt wie auch an der OU UK im wesentlichen über gedrucktes Material, sogenannte Studienbriefe, die als Selbstlernmaterial konzipiert sind und die im 14tägigen Rhythmus während des Semesters an

die Studierenden verschickt werden. Ergänzt wird dieses Material teilweise durch Video- und/oder Tonkassetten.

Da sich das Fernstudium u.a. durch die Orts- und Zeitungebundenheit auszeichnet, bot es sich an, nicht nur über die (Bundes)ländergrenzen hinweg zu kooperieren, sondern auch immer die Erfahrungen des Europäischen Auslands mit zu diskutieren. Diese länderübergreifende Kooperation manifestierte sich in den 80er Jahren in der Einrichtung einer ständigen EuroStudyCentre Plattformgroup innerhalb der European Association of Distance Teaching Universities (EADTU) und der formalen Gründung des „EuroStudy-Centre North-West Germany“ (ESC NWG) 1992, zu dem sich neben den niedersächsischen Fernstudienzentren auch die Zentren in Bremen und Hamburg zusammenschlossen.

3 Das traditionelle Fernlehrkonzept und die Studierendenbetreuung

Die norddeutschen Fernstudienzentren haben seit ihrem Bestehen miteinander kooperiert und ein Beratungskonzept entwickelt, das im wesentlichen einen Veranstaltungsmix vorsieht, bestehend aus 2–3stündigen „Regelberatungen“ unter der Woche abends, angepaßt an den 14tägigen Materialversand der FernUniversität, „Studentagen“ (4–6stündig) am Samstag und „Kompaktveranstaltungen“ in Form von Wochenendseminaren oder Bildungsurlaubswochen meist am Ende des Semesters bzw. in der vorlesungsfreien (sprich versandfreien) Zeit. Diese Veranstaltungen werden von meist nebenberuflich tätigen Fachwissenschaftlern, sogenannten Mentoren, durchgeführt und wurden in ihrer Art und Häufigkeit den in den verschiedenen Fachrichtungen unterschiedlichen Studienanforderungen angepaßt.

Trotz aller Optimierungsbemühungen traten immer wieder „Distanz“-probleme auf, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen gibt es ein räumliches Distanz-, zum anderen ein zeitliches Distanzproblem. Untersuchungen (Bernath & Hohlfeld 1986) haben gezeigt, daß die Teilnahme an den abendlichen Regelberatungen proportional umgekehrt zur Entfernung zum Studienzentrum erfolgt, d.h. je näher der Studierende am Studienzentrum wohnt, um so höher ist die Bereitschaft, die Angebote dort wahrzunehmen. Eine kritische Grenze für den regelmäßigen Studienzentrumsbesuch liegt bei einer Anreisezeit zwischen 30–45 Minuten, d.h. wer mehr als eine dreiviertel Stunde unterwegs ist, ist kaum noch geneigt, das Studienzentrum regelmäßig aufzusuchen. Ganz anders stellt sich die Situation bei Blockseminaren dar (Wochenenden und Bildungsurlaubswochen). Hier nehmen die Studierenden Entfernungen bis zu über 500 Km in Kauf. Allerdings finden derartige Seminare nur ein- bis maximal zweimal pro Semester statt, d.h. hier stellt sich das zeitliche Distanzproblem von einer Beratungsveranstaltung bis zur nächsten, da die während der Bearbeitung auftretenden Fragen und Probleme nicht kontinuierlich besprochen werden können.

4 Die Virtualisierung der Studierendenbetreuung

Um eine Lösung für dieses Dilemma zu finden, sind die norddeutschen Studienzentren, allen voran Lüneburg, ab 1994 dazu übergegangen, neben den o.g. „traditionellen“ Beratungs- und Betreuungsformen elektronisch basierte Tutorien anzubieten. Das Ziel

war die Aufhebung der o.g. Distanzprobleme. Elektronische Kommunikation eröffnet zumindest prinzipiell die Möglichkeit, über beliebige Entfernungen hinweg zeitnah am Kursmaterial miteinander zu arbeiten. Wurden anfangs nur wenige Studierende über eine Mail-Box untereinander und mit den Mentoren vernetzt, ist mit dem zunehmenden Zugang zum Internet die Mentorielle Betreuung im Internet (MBI)² fester Bestandteil der täglichen Arbeit in den Studienzentren geworden.

Die Präsenzveranstaltungen unter der Woche und an Samstagen werden jeweils von durchschnittlich fünf Studierenden genutzt, wobei die Gruppengröße insgesamt zwischen zwei und zehn Teilnehmern und Teilnehmerinnen schwanken kann. Im Rahmen eines kleinen Drittmittelprojektes konnten sechs Kommunikationssets, die aus je einem Laptop, Modem, Handscanner, Drucker und Fax bestanden, und ein zentraler Mailbox Server beschafft werden. Die Gerätesets wurden an Studierende in ausgewählten Kursen des Grund- bzw. Hauptstudiums ausgeliehen. In der Pilotphase ab SS 1994 wurde pro Semester ein Kurs ausgewählt, zu dem es auf Grund der geringen bzw. weit verstreuten Kursbeleger keine Präsenzangebote gab. Die Studierenden sollten von zu Hause aus gemeinsam mit einem Mentor den Kurs bearbeiten, wobei sie die Mailbox als Diskussionsforum nutzen konnten. Neben der Möglichkeit, auch private Mails zu verschicken, konnten sie per Ftp (Protokoll zur Übertragung von Dateien: file-transfer-Protokoll) eingescannte oder formatierte Dateien sowohl in der Box ablegen als auch herunterladen. Um die on-line Zeit wegen der laufenden Telefongebühren gering zu halten, bestand die Möglichkeit, die jeweils neuesten Nachrichten in gepackter Form per Ftp herunterzuladen, um sie dann offline auszupacken, in Ruhe zu lesen, zu bearbeiten und Antworten zu schreiben, die ebenfalls wiederum in gepackter Form in die Box hochgeladen werden konnten.

Obwohl die Software auf allen Leihgeräten vorinstalliert war, berichteten die Studierenden in diesem Zusammenhang immer wieder von technischen Problemen vor allem beim Hoch- und Herunterladen der gepackten Dateien, so konnten z.B. die Daten nicht vollständig entpackt werden oder die Telefonleitung brach während des Datentransfers zusammen. Nachdem das System an eine direkte ISDN Leitung der Telekom angeschlossen wurde, arbeitete es wesentlich zuverlässiger.

Neben diesen technischen Problemen gab es aber auch „pädagogische“: Denn entgegen unseren Erwartungen nutzten die Teilnehmer die Scan- und Faxmöglichkeiten so gut wie gar nicht, obwohl die Kursinhalte – es handelte sich um mathematisch-theoretische Kurse, in denen es z.B. von Formeln mit mehreren Indizes nur so wimmelte – den Austausch handgeschriebener Notizen nahelegten. Da vor allem die Faxgeräte für private Zwecke durchaus genutzt wurden, kann man an dieser Stelle technische Probleme ausschließen. Es erscheint vielmehr so, daß die Studierenden – wie die meisten Menschen – in ihren Verhaltensweisen und Prägungen eher konservativ sind. Das Lernumfeld, ein auf einem Lehrtext basierendes virtuelles Tutorium als Platz für den akademischen Diskurs, kann als wissensbasiert (Weber 1999) bezeichnet werden. Während ein solcher Diskurs früher³ als schriftlicher Diskurs Teil der akademischen Kulturtechnik war, findet er heute – zumindest in Westeuropa – unter Studierenden wie auch zwischen Studierenden und Lehrenden im wesentlichen in Gesprächsform im Seminarraum statt. Die Nutzung anderer Kommunikationskanäle ist für Studierende zumindest in einer wissensbasierten Lernumgebung ungewohnt und somit schwierig.

Mit der Einführung des Computerkonferenz-Systems „PortaCom“ durch das Rechenzentrum der FernUniversität, entschieden wir uns, parallel zu existierenden face to face Tutorien im ersten Studienjahr kursbezogene Konferenzen zu moderieren. An den Konferenzen beteiligten sich ca. 20 Studierende, von denen sich etwa 1/3 aktiv beteiligte. Insgesamt waren bereits die ersten Erfahrungen mit diesem Computerkonferenz-System recht ermutigend und zeigten folgendes:

- Es war möglich mit ca. 15 bis 20 Studierenden in einer wissensbasierten Lernumgebung eine aktive und z.T. sogar lebhaft Diskussionsrunde zu führen.
- Die Konferenz sollte zu Beginn durch den Moderator eine Initialzündung erhalten, indem z.B. mindestens eine Vorstellungsrunde eingeleitet wird.
- Fragen sollten innerhalb von 48 Stunden beantwortet bzw. zumindest aktiv zur Kenntnis genommen werden.
- Die Studierenden entwickelten viel Phantasie, um mit Hilfe von 127 ASCII-Zeichen Formeln darzustellen.
- Fragestellungen aus der Konferenz können in den Präsenzveranstaltungen aufgegriffen und dort von der Gruppe beantwortet werden.
- Auch in einer relativ offenen Umgebung fühlten sich die Studierenden sicher.⁴

Mit der Internetanbindung der Fernuniversität und der Bereitstellung der gängigen Internetdienste durch das Rechenzentrum wurde z.B. PortaCom durch News abgelöst. Auch die Mitarbeiter der Fachbereiche erhielten zunehmend Zugang zum Netz und begannen teilweise selbst kursbezogene Gruppen einzurichten und zu moderieren. Gleichzeitig nahm die Zahl der Studierenden, die das Netz, insbesondere natürlich WWW nutzten, ständig zu. So griffen wir unsere ursprüngliche Idee wieder auf, ein virtuelles Tutorium einzurichten, das neben der Diskussionsmöglichkeit in Gruppen, den Austausch von Dokumenten, privaten Anfragen und fachbezogenen Inputs durch die Mentoren ermöglichen sollte.

Als technische Basis entschieden wir uns für die klassischen Internetdienste, WWW, Ftp, Newsgroups (elektronische Pinnwände) und natürlich Mail. Diese Technik ermöglicht den Studierenden einen leichten Zugang und online Zeiten lassen sich durch die Benutzung von offline Readern wie z.B. FreeAgent und Pop-Servern für Mail erheblich reduzieren. Somit ist lediglich das Browsen im Web online zeitintensiv. Da die Mentoren die Möglichkeiten des Webs nutzten, um fachliche Inputs zu geben, deren Ausgestaltung von den jeweiligen Kursen abhing und von multiple choice Formularen bis hin zu Kurszusammenfassungen oder Verweise auf entsprechende Datenbanken reichte, wurde auch versucht, die online Zeit zu reduzieren. Soweit es möglich war, konnten die Studierenden ganze WWW Archive in gepackter Form per Ftp runterladen und dann lokal in ihrem Browser offline bearbeiten.

Da entsprechend der Grundidee des Fernstudiums die Tutorien orts- und zeitunabhängig bearbeitet werden sollten, verzichteten wir auf die Möglichkeiten des online Chats gänzlich und setzten nur asynchrone Kommunikationstools ein. So konnten die Studierenden ganz vertraulich zu zweit oder mit dem Mentor per Mail kommunizieren. Auch die Newsgroup für die Gruppendiskussion war durch ein Paßwort geschützt und nur nach vorheriger Anmeldung per WWW Formular zugänglich. Dadurch sollte erreicht

werden, daß nur solche Studierenden teilnahmen, die die grundlegenden technischen Zugangsprobleme zum Netz bereits gemeistert hatten, da wir den Schwerpunkt auf die inhaltliche Ausgestaltung eines virtuellen Seminars und nicht auf das Lösen technischer Probleme legen wollten. Durch die Vergabe von Paßwörtern entstand ein gewisser Schutz ähnlich dem eines geschlossenen Seminarraums. Da sich die Studierenden meist vorher nicht kannten, war dies ein Bestandteil der zu Beginn notwendigen vertrauensbildenden Maßnahmen, zu denen auch wieder die durch den Mentor initiierte Vorstellungsrunde gehört.

Weiterhin hat es sich als wesentlich herausgestellt, daß die Mentoren ihre Rolle aktiv wahrnehmen. D.h. sie dürfen sich nicht auf das Beantworten von Fragen beschränken, sondern müssen vielmehr zu jeder Kurseinheit einen inhaltlichen Input in die Gruppe geben. Im Rahmen der im Anschluß an dieses Tutorium durchgeführten Abschlußbefragung zeigten sich die Studierenden insgesamt recht zufrieden, da

- sie von ihrem Schreibtisch aus zu Haus arbeiten konnten;
- sie sich dennoch nicht sozial isoliert fühlten;
- sie ihre Fragen stellen konnten, wenn sie auftraten;
- sie Antworten meistens innerhalb von zwei Tagen bekamen;
- sich die Wahrscheinlichkeit, daß Lehr- und Lernstile einander entsprechen, erhöhte.

Aus Sicht der Mentoren ist festzustellen, daß der Arbeitsaufwand für den ersten Kursdurchgang erheblich größer war als für die Vorbereitung von Präsenzseminaren. Die Erfahrung aus den jahrelang durchgeführten Präsenzseminaren ließ sich jedoch gut nutzen, um die Probleme mit den kritischen Kursstellen zu antizipieren und entsprechende Html-Seiten im Web zur Verfügung zu stellen, die dann in den nächsten Durchgängen wieder genutzt werden konnten oder nur leicht modifiziert werden mußten. Insgesamt kann also konstatiert werden, daß, wenn erst einmal ein entsprechender Fundus an Seminarmaterialien elektronisch aufbereitet ist, der Arbeitsaufwand für virtuelle Seminare nicht größer ist als der für Präsenzseminare zu erbringende.

5. Bereitstellung und Nutzung kollaborativer Lernumgebungen als neue Dienstleistung des ESC NW

Die o.g. Internetwerkzeuge stellen zwar alle notwendigen Funktionalitäten zur Durchführung virtueller Seminare zur Verfügung – dennoch bleiben eine Reihe von Problemen:

- Die Studierenden arbeiten mit unterschiedlichen Programmen oder unterschiedlichen Versionen. Dies führt dazu, daß es keine Standardkonfiguration gibt, was zum einen die technische Unterstützung bei Problemen erschwert, aber auch generell dazu führt, daß die Tools (die „Werkzeuge“, Programme usw.) nebeneinander stehen und nur schlecht integriert sind.
- Das Arbeiten mit Formeln oder gar Multimedia-Anwendungen ist schwierig, da auch hier der Browser über entsprechende Fähigkeiten, z.B. in Form von plugins⁵ verfügen muß oder entsprechende Anwendungsprogramme auf den PCs der Studierenden installiert sein müssen.

- Es ist schwierig, die Ergebnisse eines Seminars für zukünftige Durchgänge zu sichern, da z.B. keine Indizierungs- oder Archivierungsmittel zur Verfügung stehen.

Aus diesen Gründen stellt das Fernstudienzentrum der Universität Lüneburg mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (MWK) im Rahmen der Innovationsoffensive⁶ mit LotusNotes und LearningSpace seit Oktober 1999 eine technische Plattform bereit, welche die o.g. Mängel nicht aufweist, für die Studierenden kostengünstig ist und auf unterschiedlichen Betriebssystemen leicht installiert werden kann.

Ein Ergebnis auf seiten der Lehrenden mit solchen virtuellen Seminaren bestand darin, daß wir aufgrund unserer Erfahrungen zu der Auffassung gelangten, daß virtuelle Seminare auch künftig kein vollständiger Ersatz für Präsenzseminare sein werden, sondern ein zusätzliches Element in dem bereits angesprochenen Veranstaltungsmix. Dennoch wäre es vorstellbar, daß sich durch den Einsatz einer Mentoriellen Betreuung im Internet (MBI) die Gewichte insofern verschieben, als regelmäßigen Veranstaltungen unter der Woche eine geringere Bedeutung zukommt, wohingegen Blockseminare an Bedeutung gewinnen könnten. Ein denkbares Modell wäre z.B. eine Semestereröffnungsveranstaltung in Form eines Blockseminars. Hier könnten sich die Teilnehmer kennenlernen, Gruppen gebildet und Arbeitsaufträge verteilt werden. Der anschließende weitere Austausch ginge virtuell vonstatten, wobei sich kleine Arbeitsgruppen bei Bedarf ggf. auch in einem sog. Chat-Room verabreden könnten. Zum Kursende träfe man sich dann wieder in einem Wochenendseminar.

Ein solcher Mix aus Präsenzanteilen, asynchroner Kommunikation und Präsentation im und über das Netz findet sich auch in vielen Seminaren im europäischen Kontext wieder. Die im Fernstudium gewonnenen Erfahrungen in bezug auf virtuelle Seminare können durchaus auf Campusveranstaltungen übertragen werden, wo im europäischen Kontext zwar nicht einzelne Studierende räumlich verteilt am gleichen Thema arbeiten, aber Studierendengruppen aus verschiedenen Ländern themen- und problembezogen miteinander über das Netz kommunizieren. Es werden deshalb nun an einigen Beispielen europäische kollaborative Lernumgebungen beschrieben und die mit ihnen gemachten Erfahrungen bewertet.

5.1 Cross-Cultural Explorations and Dialogue (CCED)

CCED wurde Mitte der 90er Jahre vom Active Learning Centre der Universität Tartu (Estland) ins Leben gerufen. Die Grundidee war es, ein Forum zu finden, in dem sich Studierende aus den unterschiedlichsten Kulturen über ihre nationale und ethnische Identität austauschen können. Dies geschah über einen Zeitraum von ca. 10 Wochen, indem sie gemeinsam Themen bearbeiteten, die sich mit Vorurteilen gegenüber anderen Kulturen und der eigenen kulturellen Identität befaßten. Der Austausch der Arbeitsergebnisse erfolgte über eine Mailingliste. Die ersten Durchgänge wurden mit einem Online Rollenspiel z.B. via Inter-Relay-Chat (IRC) abgeschlossen.

5.2 Distance Education MEthods in Teacher Education and Research (DEMETER)

DEMETER wurde von der Organisation for Internationalisation and Innovation in Teacher Education (ITE)⁷ unter der Schirmherrschaft der EU entwickelt. Basierend auf dem Konzept des problemorientierten Lernens wird die Metapher eines Europäischen Parlaments als Arbeitsumgebung benutzt und auf ein recht kompliziertes und ausgefeiltes Web Modell abgebildet. Die Studierenden werden als Parlamentarier mit einer Gesetzesvorlage konfrontiert, die sie diskutieren und modifizieren können, um dann am Ende des Semesters darüber abzustimmen.

5.3 What's Europe

Bereits 1993 wurde der Fernstudienkurs „What's Europe“ in das BA Programm der OU UK aufgenommen. Der Kurs besteht aus vier Modulen, die von jeweils zwei Autoren aus unterschiedlichen Ländern geschrieben wurden. Beteiligt waren neben der OU UK die Open Universiteit der Niederlande, die Jysk Åben Universitet (Dänemark), die Fédération Interuniversitaire de l'Enseignement à Distance (Frankreich) und das Deutsche Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (DIFF). Auf Grund einer Initiative des Fernstudienzentrums wurde der Kurs auch in das Curriculum der Universität Lüneburg aufgenommen. Im Sommer 1995 wurde für alle europäischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen eine summerschool durchgeführt, die teilweise auch per Videokonferenz in die Partnerinstitutionen übertragen wurde. Inhaltlich ging es in diesem Fernstudienkurs um Fragen der Mehrsprachigkeit in Europa und andere europäische Themen; dabei lag ein Akzent auch auf der Auseinandersetzung und Beschäftigung mit historischen Entwicklungslinien im europäischen Raum.

5.4 Creating a European Forum for European Studies (CEFES)

CEFES ist ein Sokrates gefördertes Projekt und baut auf den Erfahrungen von „What's Europe“ auf. Beteiligte Partner neben der OU UK dem DIFF und der Universität Lüneburg sind die Fernuniversitäten aus Spanien und Portugal, die Universidad Nacional de Educación a Distancia (UNED) und die Universidade Aberta (UAP) sowie die Universitäten Surrey (England) und Århus (Dänemark). Inhaltlich werden Themen, die sich auf den europäischen Integrationsprozeß beziehen, behandelt. Dabei werden regionale Seminare in den einzelnen Ländern mit jeweils einem gemeinsamen vierwöchigen „Europäischen Forum“ kombiniert. Hierzu wird das FirstClass Konferenzsystem verwendet. Ziel des Europäischen Forums ist vor allem der Austausch und die Diskussion der jeweiligen nationalen Arbeitsergebnisse. Dabei werden die Studierenden von je zwei Tutoren/Tutorinnen aus unterschiedlichen Ländern unterstützt, die zum einen die Konferenzen moderieren aber auch als Experten zur Verfügung stehen.

Alle vier Kurse wurden von den Studierenden – trotz zahlreicher, meist technischer und organisatorischer Probleme, die hier nicht weiter diskutiert werden sollen (siehe dazu: Ribold & Weber 1998) – positiv bewertet. Dies deckt sich mit den Ergebnissen über die Einschätzung virtueller Seminare über die M. Paechter in diesem Heft ausführlich berichtet, wobei das direkte Kommunikationsdefizit bzw. der Wunsch nach face to face Kommunikation, über den Paechter berichtet, nicht auftrat, da in Lüneburg zu allen

Seminaren auch Präsenzveranstaltungen stattfanden und somit die Möglichkeit des direkten Kontakts zu einem Lehrenden bzw. Tutor gegeben war.

Im Kleinen belegen die genannten Beispiele, daß sich Präsenz- und Fernstudium gegenseitig befruchten können, es also tatsächlich zu den gewünschten Synergieeffekten kommen kann, wenn man die jeweiligen Stärken einer Lehrmethode in den geplanten Lernumgebungen umsetzt. Im letzten Abschnitt dieses Beitrags soll nun eine Prognose über die Zukunft der Universitäten im Großen gewagt werden.

6 Ausblick

Im September 1999 fand in Cambridge (UK) eine vom Regional Center der Open University initiierte Tagung zum Thema „The Convergence of Distance and Conventional Education“ statt, in deren Rahmen u.a. über die Zukunft der Open University diskutiert wurde. Ausgelöst wurde diese Diskussion zum einen durch die Tatsache, daß Fernstudienangebote seit Mitte der 90er Jahre auch an Präsenzuniversitäten und vor allem an den Politechnics, die den Status von Universitäten erhalten haben, entwickelt wurden. Zum anderen – und dies ist wohl der wesentlichere Aspekt – wird die Open University seither nicht mehr besonders, sondern nach den gleichen Maßstäben wie die übrigen britischen Universitäten staatlich gefördert.

Wie schon bei der Gründung der Fernuniversität, setzte eine ähnliche Entwicklung, d.h. die staatliche Förderung von netzbasierten Studienangeboten, insbesondere an Fachhochschulen, in Deutschland ein bis zwei Jahre später ein.

Betrachtet man die bisher entwickelten bzw. konzipierten Studienangebote näher, so stellt man fest, daß es in den grundständigen Studiengängen – abgesehen von Beispielen wie dem Vorlesungstransfer via Breitbandtechnik⁸ – kaum netzbasierte Angebote gibt.⁹ Dagegen entsteht in den Aus- und Weiterbildungsstudiengängen ein vielfältiges Angebot. Berücksichtigt man auch die Tatsache, daß durch die ständige Abnahme der Halbwertszeit des „gesicherten Wissens“ in einer Disziplin die lebenslange Aus- und Weiterbildung – auch auf akademischen Niveau – eine immer wichtiger Rolle spielen wird, und dieser Markt in Zukunft nicht per se den traditionellen Universitäten überlassen bleiben wird, da z.B. private Neugründungen auf hohem technischen Niveau in diesen Markt drängen (DUZ 1999), läßt sich folgende Prognose für die Zukunft wagen:

Es wird weiterhin traditionelle Universitäten geben – genauso wie es auch weiterhin Bücher gibt –, die im Bereich der akademischen Erstausbildung eine Rolle spielen werden. Die Zukunft gehört jedoch den sogenannten „Dual Mode“ Universitäten, die neben der Grundausbildung in Präsenzform sowohl grundständige als auch weiterbildende Studiengänge als netzbasiertes Fernstudium anbieten werden. Die klassischen Fernuniversitäten werden weiter wie bisher, allerdings unter Nutzung der neuen Technologien, einen Teil ihrer eigenen Angebote bereithalten und sich vor allem Kooperationspartner suchen, die das fernstudiendidaktische Know How für die Umsetzung ihrer Angebote benötigen. Die Studierenden auf der anderen Seite werden den Umgang mit dem PC und den netzbasierten Tools als Selbstverständlichkeit empfinden und neue Kulturtechniken auch im Bereich der virtuellen Kommunikation entwickeln.

Ein Teil der herkömmlichen Universitäten und Fachhochschulen könnte sich auf diesem Weg langfristig zu einer neuen Art EuroStudyCentre oder WorldStudyCentre entwickeln, das dann die Rolle eines Bildungsbrokers übernimmt, darüber hinaus aber auch sowohl eigene regionale Präsenzstudienangebote macht als auch vor Ort als realer Ort für den akademischen und sozialen Austausch zur Verfügung steht.

Anmerkungen

1. Developing European Learning through Technology Advance wurde im dritten Rahmenprogramm der EU von 1992 bis 1995 gefördert.
2. <http://www.uni-oldenburg.de/zef/literat/intbetr.htm> (26.10.99).
3. Vgl. auch den Beitrag von R. Seising in diesem Band.
4. Dies lag möglicherweise daran, daß es sich bei den ersten Teilnehmern um Pioniere handelte. Auf das Problem des Vertrauensschutzes für die Teilnehmer wird später noch einzugehen sein.
5. Ein „plugin“ ist ein Hilfsprogramm zur Darstellung bestimmter Datenformate in einem Web-Browser.
6. Gefördert wird das Projekt „Virtuelle Lernräume im Studium“ (ViLeS) bis Ende 2001, siehe auch <http://wwwfz.uni-lueneburg.de/FERN/3-STU-PRO/Projekte/viles.htm> (14.12.1999).
7. Siehe auch <http://hugin.hsh.no/prosjekt/demeter/index.htm> (14.12.1999).
8. Vgl. die Ausführungen von M. Paechter zu dem Kooperationsverbund der oberrheinischen Universitäten in diesem Heft.
9. Ausnahmen bilden z.B. die Wirtschaftsinformatik in Paderborn (Lehrstuhl Nastansky) und die Wirtschaftswissenschaften in Köln (Projekt VIRTUS).

Literatur

- Bernath, U. & Hohlfeld, G. (1986). *Der Einfluß räumlicher Distanz auf die Lernsituation von Studenten der FernUniversität – GHS – Hagen im Einzugsgebiet des Fernstudienzentrums der Universität Oldenburg*. Studien + Berichte/Universität Oldenburg, Zentrale Einrichtung Fernstudienzentrum; 2.
- DUZ (1999). *Wie virtuell wird die Zukunft, Frau Hagenhoff?* (11). *DUZ*, 7,.
- Ribold, M. (1993). Zur Rolle der „helfenden Institution“ an der FeU und OU UK. In: *Niedersächsische Fernstudien-Werkstatt* (S. 21–26). Unveröff. Manuskript, Universität Hildesheim.
- Ribold, M. & Weber, P.J. (1998). First Steps towards Structures in the Use of Internet Tools in Distance Learning Environments. In N. Nistor & M. Jalobeanu (Eds.), *Internet as a Vehicle for Teaching* (S. 68–79). Cluj – Napoca: Complex.
- Weber, P.J. (1999). Interkulturelles Lernen im Internet – eine Chance für die europäische Integration. In P. Marquet, A. Jaillet, St. Mathey & E. Nissen (Eds.), *Actes d'IN-TELE 98* (S. 57–68). Berlin: Lang.